

Den Klang der Hoffnung spüren

Liebe Friedensgebetsgemeinde,

Kurt Grahl, der frühere Kantor der katholischen Propsteigemeinde in unserer Stadt, hielt im Titel der soeben erklangenen Motette fest, dass sie „für die ersten Oktobertage 1989 in Leipzig“ bestimmt sei. Er bezeichnete seine Komposition in der ersten Veröffentlichung als „ein Stimmungsbild aus dem Leipziger Herbst des Jahres 1989. Es wurde geschrieben, als Angst und Hoffnungslosigkeit in der Stadt das Leben vieler Tausender bestimmte, Panzer und Hundertschaften der Nationalen Volksarmee und Betriebskampfgruppen die Stadt „belagerten“, als der Durst nach Freiheit und Gerechtigkeit mit Wasserwerfern gestillt wurde ...“

Diese Worte und die Musik Kurt Grahls hören, lässt die Bilder von damals wieder vor das innere Auge treten: Dunkelheit, von blitzenden Blaulichtern durchzuckt, reihenweise parkende Mannschaftsfahrzeuge. Und die Klänge dröhnen wieder in den Ohren: der angstverbreitende Gleichschritt der Stiefel, das rhythmische Schlagen auf die Schilde. In dieses Dröhnen mischt sich der Klang des gemeinsamen Singens in den Kirchen: der Ruf nach dem Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit, der alte Hoffnungsgesang „We shall overcome“. Und die Sprechchöre auf den Demonstrationen klingen wieder im Ohr: „Wir sind das Volk!“ und „Keine Gewalt!“. Das Gefühl der Hoffnung mischt sich wieder in die Erinnerungen. Die Kraft der Hoffnung ließ viele wagen, was sie noch wenige Monate zuvor sich höchstens zu denken trauten.

Mit großem Dank und tiefer Freude blicken wir heute zurück auf das Geschehen vor 30 Jahren. Bei allem Wissen, was die Erforscher der Zeitgeschichte über die Zusammenhänge und Hintergründe und tatsächlichen Abläufe zusammengetragen haben: Es bleibt ein Grund zu großem Dank und tiefer Freude, dass die Diktatur der SED und ihre auf Lüge und Bespitzelung und Angst gegründete Macht durch Bürgermut und friedliche Aktionen zum Einsturz gebracht wurde. An wie vielen Gedenktagen deutscher Geschichte sind Kränze niederzulegen und der Opfer zu gedenken. Heute ist ein Tag großer Freude!

Dies soll von heute an auch durch das neue Geläut der Nikolaikirche in besonderer Weise deutlich werden. Die große Osanna wird neben den hohen Festen des Kirchenjahres, also Weihnachten, Ostern und Pfingsten, künftig auch am 9. Oktober mit allen anderen Glocken ihren Klang über unsere Stadt ausbreiten.

Auf der Osanna sind an zentraler Stelle die jahrtausendealten Friedenssymbole angeordnet. Auf dem Programm des Friedensgebets ist dieser Ausschnitt abgedruckt: die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel, Zeichen für die Treue Gottes nach der großen Flutkatastrophe; Lamm und Löwe, friedlich beieinander, die Hoffnung für Gottes Friedensreich wie es die Propheten Israels wieder und wieder im Auftrag Gottes ankündigten; der Esel, das Reit- und Lasttier der kleinen Leute, den Jesus benutzte, um als Gesandter Gottes in Jerusalem einzuziehen fünf Tage vor seiner Kreuzigung; in der Mitte die Palmenzweige, mit denen winkend die Menschen Jesus beim Einzug in Jerusalem das Osanna, Gelobt sei Gott, zuriefen und die in unserer Kirche ein besonderes Gestaltungselement sind.

Das Thema unseres Friedensgebets ist inspiriert von der Osanna. Zur Glockenabnahme wurde bei ihr eine Abklingdauer von 300 Sekunden gemessen. Das sind 5 Minuten. Unglaublich. Zur Glockenweihe wollte ich das „überprüfen“. Nachdem sie kräftig angeschlagen war, gab ich mir

alle Mühe, ihrem Klang zu lauschen. Lange vor Ablauf der 5 Minuten hörte ich nichts mehr. Da fasste ich den Glockenrand mit den Fingerspitzen ganz vorsichtig an und spürte das Schwingen der riesigen Glocke.

Der Klang der Hoffnung war vor 30 Jahren spürbar. Hoffnung bewegte uns damals und sie siegte über Angst und Gewalt. Der Klang der Hoffnung ist heute spürbar. Das ist – für mich jedenfalls – das hoffnungsvolle Zeichen in unseren schwierig gewordenen Zeiten. Angst und Lügen und Hass werden nicht das letzte Wort haben. Wenn Rassisten, Antisemiten und Wahrheitsverdreher sich rühmen, wie groß ihre Akzeptanz sei, dann hilft die Erinnerung: Wir waren vor 30 und 35 Jahren auch nicht die Mehrheit. Eine zahlenmäßige Größe ist kein Argument für die Wahrheit. Wenn es aber darum geht, dann gebührt der erste Platz Plauen, der kleinen Stadt im Vogtland. In Plauen wurde der zahlenmäßige Rekord aufgestellt: Am 7. Oktober 1989 protestierten dort 25 % der Einwohner.

Es gibt auch in unserer Zeit Frauen und Männer, die vom Klang der Hoffnung bewegt sind, die sich einsetzen für eine Gesellschaft, deren Perspektive weiter reicht als bis zum nächsten Wahltermin, für eine Gesellschaft, die sich nicht im eigenen Wohlstand einigelt und sich blind und taub stellt für Antisemitismus, Ausgrenzung und abstruse Verschwörungstheorien. Deshalb haben wir zu diesem Friedensgebet Initiativen eingeladen, die uns heute unübersehbar konfrontieren mit den entscheidenden Zukunftsfragen unserer Zeit.

Gewiss, es muss diskutiert werden, welche Konzepte und welche Schritte zielführend sind, damit auch in 30 und 40 Jahren unsere Erde noch der wunderbare blaue Planet ist. Und es muss gehandelt werden, damit der riesige Wohlstand auf unserer Erde mit denen geteilt wird, die in bitterer Armut leben. Es darf nicht verharmlost und schon gar nicht ignoriert werden, wenn Rassismus und Hass sich unter uns ausbreiten.

Besonders im Blick auf die „fridays-for-future-Bewegung“ bitte ich alle ergrauten Häupter – und auch die ergrauten Bärte –, sich zu erinnern an die Zeit vor 30 und 35 Jahren. Die Jugend brachte damals mit ihrer Entschlossenheit und Hoffnungskraft die Diktatur ins Wanken, nicht die damalige Generation 50-Plus. Was kann unserer Gesellschaft heute besseres geschehen, als dass junge Menschen so deutlich und nicht mehr ignorierbar für das eintreten, was für alle Zukunft wichtig ist.

Seit 1982 haben bis heute die Friedensgebete ihren Ort, montags um fünf, hier in der Nikolai-Kirche. Die Junge Gemeinde von Probstheida hatte den Antrag dafür an den Kirchenvorstand gestellt. Hier, in der Mitte unserer Stadt, wollten sie eintreten für das, was ihnen wichtig ist, in der Kirche, die 200 Jahre zuvor so gestaltet wurde, dass sie als gebauter Ausdruck von Hoffnung bezeichnet werden kann. Die ganze klassizistische Gestaltung unserer Kirche läuft hin auf das Altarbild vorn im Chorraum, eine Darstellung der Auferstehung Christi. Die Christusgestalt auf diesem Bild trägt keine Spuren der Kreuzigung, Ausdruck des Optimismus und Selbstbewusstseins der Aufklärung. Und in der Originalkonzeption zur Gestaltung der Kirche war damals nicht vorgesehen, dass ein Kreuz hier einen Platz fände. Nachträglich wurde das Kruzifix auf dem Altartisch unter dem Bild platziert. Wer das weiß, sieht, dass es nicht so ganz dazu passt.

Ja, das Kreuz Christi passt nicht in unsre Pläne und Projekte und Konzepte. Es erinnert uns an die schmerzliche Seite allen Engagements, allen Arbeitens und Mühens. Das Kreuz erinnert uns an unser Scheitern. Wir haben es nicht wirklich in der Hand, unser Planen und Tun zum Erfolg zu führen. Das große Holzkreuz rechts neben dem Altar erinnert daran noch viel deutlicher. Es passt ganz und gar nicht hierher. Dieses Kreuz stammt von einem der ersten Friedensgebete in

unserer Kirche. Es lag damals im Chorraum und Jugendliche stellten Kerzen darauf ab, als Zeichen ihrer Hoffnung auf Veränderung im Land.

Wenn der Apostel Paulus, wie wir es vorhin hörten, an die Christen in Rom schrieb: „Hoffnung lässt nicht zuschanden werden.“ – dann meinte er genau dies: Kreuz und Auferstehung gehören zusammen, denn Gott stiftet im Scheitern Zukunft. Darin gründet unsere Hoffnung, dass Gott auch im Scheitern nahe ist.

Lasst uns diese Verbindung – Kreuz und Auferstehungsbild – mitnehmen, damit unsere Hoffnung immer wieder Nahrung erhält, Kraft findet und ansteckend wirkt. Es ist in Gottes Handeln begründet, dass keine und keiner zu Schanden werden muss. Lasst uns darin verbunden bleiben, dass wir der Verachtung entgegentreten, bereit sind, Grenzen zu überschreiten, für unsere Überzeugung offen und öffentlich eintreten.

Gott sorgt dafür, dass wir den Klang der Hoffnung wieder und wieder spüren können, trotz der Verschiedenheit unter uns, trotz der offen bleibenden Fragen, trotz der Begrenztheit aller unserer Erkenntnis.

Die Glocken auf den Türmen der Nikolaikirche verfügen außer der Abklingzeit auch über die wunderbare Eigenschaft von allen Glocken, dass im Ton einer Glocke eine Vielfalt von Tönen mitschwingt. Die Glockenexperten sagen: Beim Anschlagen einer Glocke werden gleichzeitig bis zu 20 Töne hörbar und dennoch ist es ein Klang. Möge es uns geschenkt sein, den Klang der Hoffnung in seiner Verschiedenheit zu spüren in unsere Zeit.

Amen.

Martin Henker
09.10.2019